UNIVERSITÄT AUGSBURG
Universitätsbibliothek

OPEN ACCESS
OPUS AUGSBURG

# Minna Cauer: Das späte Glück, als Republikanerin zu sterben

**Susanne Kinnebrock**

**Angaben zur Veröffentlichung / Publication details:**

Kinnebrock, Susanne. 2016. "Minna Cauer: Das späte Glück, als Republikanerin zu sterben." *Anno 16: das Magazin der Medienjubiläen* 2016 (4): 128–29. https://www.uni-bamberg.de/fileadmin/uni/fakultaeten/split_faecher/kommunikationswissenschaft/Texte/Transfer/Anno_16_-_Das_Magazin_der_Medienjubilaeen.pdf.

**Nutzungsbedingungen / Terms of use:**

licgercopyright

*Dieses Dokument wird unter folgenden Bedingungen zur Verfügung gestellt: / This document is made available under these conditions:*
***Deutsches Urheberrecht***
*Weitere Informationen finden Sie unter: / For more information see:*
*https://www.uni-augsburg.de/de/organisation/bibliothek/publizieren-zitieren-archivieren/publiz/*

# Das späte Glück, als Republikanerin zu sterben

Sie stammt aus einer lang vergangenen Zeit, doch ihre Schriften wirken heute noch hochmodern: Minna Cauer kann als die politisch weitsichtigste und konsequenteste Demokratin der ersten deutschen Frauenbewegung gelten.

Der Name Minna lässt vielleicht schon ahnen, dass wir es hier mit einer Frau zu tun haben, die aus der Biedermeierzeit stammt. Minna Cauer, geborene Theodore Wilhelmine Marie Schelle, kommt am 1. November 1841 im brandenburgischen Freyenstein als Tochter des örtlichen Pfarrers zur Welt.

Das Leben meint es nicht immer gut mit ihr. Obgleich hochinteressiert an Geschichte, Literatur und vor allem Politik, muss sie als Mädchen die unsäglich dürftige Höhere-Töchter-Schule vor Ort besuchen. Ihr erster Ausbruchsversuch, eine Ehe mit dem Arzt August Latzel, endet im Fiasko. Der gemeinsame Sohn stirbt zweijährig an Diphterie, ihr Mann ein paar Monate später in der Irrenanstalt der Berliner Charité. Nur die Aussicht, in Berlin ein Lehrerinnenexamen zu absolvieren, d.h. den damals für Frauen höchstmöglichen Bildungsabschluss zu erlangen, hält sie vom Selbstmord ab.

Als ausgebildete Lehrerin unternimmt sie einen zweiten Ausbruchsversuch. 1868 geht sie für ein Jahr als Deutschlehrerin in die „Hauptstadt der Welt“, nach Paris. Ihr Umfeld hat wenig Verständnis dafür, dass sie sich ausgerechnet ins „Sündenbabel“ des „Erbfeindes“ begeben muss. Der Aufenthalt wird aber prägend für Minna Cauer. Die junge Frau wird konfrontiert mit den Gepflogenheiten der französischen Aristokratie, der Selbstüberschätzung, ja Verblendung einer Kolonialmacht, aber auch einer gänzlich anderen Perspektive auf das Deutsche Reich. Und sie zieht aus diesen Erfahrungen Schlüsse, die ihr künftiges politisch-gesellschaftliches Engagement prägen werden: Sie analysiert Machtgebaren, von welcher Seite auch immer, äußerst kritisch; Bildung wird für sie der Schlüssel schlechthin zum „Empowerment“ von minderprivilegierten Bevölkerungsteilen; und schließlich geht es ihr zeitlebens darum, Privilegien grundsätzlich abzuschaffen, d.h. Gleichberechtigung und gleichzeitig Humanität im Rahmen einer demokratischen Gesellschaft durchzusetzen.

Der Umsetzung ihrer gesellschaftlichen und politischen Ziele kommt Minna Cauer in Berlin etwas näher. Seit 1869 verheiratet mit Eduard Cauer, einem Kämpfer für verbesserte Frauenbildung, der 1876 Stadtschulrat in Berlin wird, knüpft sie Kontakte zu liberalen Kreisen, zu Politikern, Bildungsreformerinnen, aber auch zur späteren Kaiserin Viktoria. Sie baut ein Netzwerk auf, das aber erst später zum Tragen kommt. Denn als 1881 Eduard Cauer verstirbt, geht die von Suizidgedanken geplagte Witwe zunächst für sieben Jahre in das abgelegene

Dresden, um von dort aus für die *Vossische Zeitung* frauenhistorische Abhandlungen zu schreiben. Das anonyme Schreiben – wer wollte damals schon Artikel von Frauen, die als inkompetent galten, lesen –, aber vor allem das Leben als alleinstehende Witwe verdeutlichen Minna Cauer, „wie niedrig die Stellung der Frau war, wie sklavenhaft, wie rechtlos, wie unwürdig. [...] Es bäumte sich etwas auf in mir, eine Revolte gegen Gott und die Welt." Das hält sie in ihren Memoiren fest.

Zurück in Berlin startet Minna Cauer – inzwischen 47 Jahre alt – ihre Laufbahn als Aktivistin der Frauenbewegung und greift dabei auf ihre alten Kontakte zurück. 1888 gründet sie den Verein Frauenwohl, der zum Kristallisationspunkt des linken Flügels der bürgerlichen Frauenbewegung wird. Mit reinen Bildungsmaßnahmen will sich dieser Flügel nicht zufriedengeben, politische Ziele werden nun verfolgt, wobei Minna Cauer zur exponiertesten Person des radikalen Lagers avanciert. Als ihr Lebenswerk können die 25 Jahrgänge der *Frauenbewegung* angesehen werden, die sie trotz finanzieller Probleme von 1895 bis 1919 herausgibt. Das Blatt kommentiert nicht nur Politik, es macht sie auch, indem es immer wieder spektakuläre Kampagnen startet: gegen „Geschlechtsjustiz", Polizeiwillkür und die imperiale Außenpolitik Deutschlands oder für Bildungschancen, Berufszugang und politische Rechte für Frauen.

Je energischer *Die Frauenbewegung* demokratische und feministische Positionen vertritt, umso distanzierter reagiert der gemäßigte Teil der bürgerlichen Frauenbewegung. Der Mainstream der bürgerlichen Aktivistinnen gibt sich lieber parteipolitisch neutral oder gar unpolitisch, verfolgt sozial-karitative Ziele statt politische. Und dies erklärt auch, weshalb Minna Cauer in den großen Dachverbänden der bürgerlichen Frauenbewegung kaum eine Rolle spielt: Ihre fundamental demokratischen Einstellungen erscheinen bürgerlichen Frauenrechtlerinnen zu radikal. In der Öffentlichkeit ist Minna Cauer hingegen umso präsenter – formell als Vorsitzende kleinerer politischer Frauenvereine (wie des Verbands Fortschrittlicher Frauenvereine oder des Preußischen Landesvereins für Frauenstimmrecht), de facto allerdings als Stimme eines neuen Typus von Frauenrechtlerinnen – linksliberalen Demokratinnen, die nicht einmal Berührungsängste gegenüber SPD und Arbeiterbewegung hegen. Wie konsequent demokratisch Minna Cauer denkt, zeigt sich auch daran, dass sie 1912 aus dem bürgerlichen Stimmrechtsdachverband austritt, nachdem dieser sich nicht explizit für das demokratische Wahlrecht aussprechen will. Dass sie innerlich unter diesem Schritt fürchterlich leidet, ist nur ihren Tagebüchern zu entnehmen.

Der Erste Weltkrieg bedeutet für die bekennende Patriotin, aber auch Pazifistin – sie ist immerhin Gründungsmitglied der Deutschen Friedensgesellschaft – eine weitere innere Zerreißprobe. Ihre Tagebucheintragungen sind voller Widersprüche: realistische Einschätzungen der Kriegsgräuel einerseits, Unterstützung der Heimatfront andererseits und alles durchziehend – größte Schwermut. Schließlich intensiviert Minna Cauer aber ihre Kontakte zur internationalen Frauenbewegung und zur Friedensbewegung. Sie versucht, den (wenigen) Pazifistinnen innerhalb der bürgerlichen Frauenbewegung mit ihrer Zeitschrift ein Forum zu geben – zumindest so lange, bis die Militärbehörden mit dem Verbot ihrer *Frauenbewegung* drohen.

Umso glücklicher ist Minna Cauer, als die Revolution von 1918 den deutschen Frauen und Männern das gleiche, geheime, direkte und allgemeine Wahlrecht bringt. In ihrem Tagebuch notiert sie: „Traum meiner Jugend, Erfüllung im Alter! Ich sterbe als Republikanerin!" Altersbedingt reduziert sie ihr politisches und feministisches Engagement zwar, verfolgt aber das politische Geschehen weiterhin kritisch. Die Sprengkraft, die der Versailler Vertrag in sich trägt, ist ihr bereits 1919 bewusst, ebenso wie die Fragilität der Weimarer Republik. Dies wird ihr 1922 nochmals drastisch vor Augen geführt, als Walther Rathenau, deutscher Außenminister und ein Freund Cauers, ermordet wird. Kurz danach, am 3. August, stirbt Minna Cauer – wie erträumt als Republikanerin, aber doch desillusioniert von der Realität der ersten deutschen Demokratie. *Susanne Kinnebrock*

Susanne Kinnebrock ist Professorin für Kommunikationswissenschaft an der Universität Augsburg.

Minna Cauer (zweite v.r.) in einer Reihe mit den Frauenrechtlerinnen (v.l.) Anita Augspurg, Marie Stritt, Lily von Gizycki und Sophia Goudstikker um 1895.